Von Auschwitz nach Plön – Für 350 ungarische Jüdinnen endete die nationalsozialistische Verschleppung am 4. Mai 1945 in Plön

Von Karsten Dölger

Am 8. Mai 1945 erreichte die 6. Guard Armoured Brigade unter Brigadier W. D. C. Greenacre die Kreisstadt Plön. Die britische Einheit kam mit dem Auftrag, nach der bedingungslosen Kapitulation die Verwaltung des Kreises zu übernehmen. Im Kriegstagebuch sind im Eintrag zum 9. Mai die dringendsten Probleme, die beim Eintreffen ausgemacht wurden, notiert worden. Zunächst mussten Unterkünfte für die Brigade und nachrückende Einheiten beschlagnahmt werden. Weil entgegen ursprünglich anders lautender Pläne auch das Hauptquartier des 8. Corps im Plöner Schloss eingerichtet werden sollte, entstand zusätzlicher Raumbedarf. Bereits am Tag zuvor hatte Greenacre festgehalten, die Bevölkerung im Kreis sei durch die Ankunft von Flüchtlingen aus Mecklenburg und Ostpreußen um 300% angestiegen. Um die eintreffenden 1.500 Offiziere und Mannschaften unterzubringen, müsse man Häuser und Lager der Zivilbevölkerung, der Flüchtlinge und von Resten der deutschen Wehrmacht freimachen und diese in *„die letzte verfügbare Ecke quetschen"*. Schließlich erwähnt Brigadier Greenacre ein offenbar besonders drängendes Problem: 350 ungarische Frauen, die von den Briten befreit worden waren und auf *„ihrem Treck nach Westen unter entsetzlichen Bedingungen hätten leben müssen und nun halb verhungert"* seien, müssten untergebracht und versorgt werden.[1]

Mindestens 109 dieser im Mai 1945 in Plön befreiten Jüdinnen sind allein oder in Gruppen zwischen Juli und September 1945 in Budapest beim Landesdeportiertenkomitee für die Deportiertenfürsorge (DEGOB) zu ihrer Verfolgung und Verschleppung befragt worden und haben in 18 Einzel- und Gruppenberichten Zeugnis abgelegt.[2] Die Protokolle dieser Befragungen, die meist den Stempel „The Jewish Agency for Palestine" tragen, sind von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem in deren Digital Archives ins Netz gestellt worden. Die z. T. recht knapp gehaltenen Angaben zu Herkunft, Verhaftung, Ghettoaufenthalt, Verschleppung nach Auschwitz-Birkenau und später weiter in das Außenlager des KZ Neuengamme in Lübberstedt-Bilohe bei Bremen und schließlich die »Evakuierung«, die in Plön endete, bilden die Grundlage für diesen Aufsatz. Trotz der

Zahl der Gesprächsprotokolle und deren relativer zeitlicher Nähe zu den Ereignissen wird es nicht möglich sein, den Ablauf der Ereignisse und die Vorgänge in wünschenswerter Exaktheit zu rekonstruieren, zu ungenau und auch widersprüchlich sind die Angaben in den Protokollen. Vielleicht kommt aber gerade den zuweilen verschwommen wirkenden Angaben ein ganz eigener Quellenwert zu: war doch die Behandlung der Frauen zwischen März 1944 und Mai 1945 bei äußerster körperlicher Ausbeutung auf zeitliche und räumliche Desorientierung hin angelegt. Am Kern der dargestellten Ereigniskette hingegen besteht auch Dank der gründlichen Recherche und Dokumentation durch die Mitglieder des Arbeitskreises „Muna Lübberstedt“ kein Zweifel. In der Lufthauptmunitionsanstalt (Muna) Lübberstedt waren die Frauen als Zwangsarbeiterinnen in der Rüstungsproduktion eingesetzt.[3] Ergänzt werden können die Aussagen der Protokolle aus dem Sommer 1945 durch Vernehmungsmitschriften eines Vorermittlungsverfahrens wegen einiger Tötungsdelikte im KZ-Nebenlager Lübberstedt-Bilohe. Zwischen 1967 und 1974 wurden ehemalige Häftlinge, die in den USA und in Israel ausfindig gemacht werden konnten, zu ihrer Verschleppung und besonders den Vorfällen in Lübberstedt befragt.[4] Mit einigen Aktenfunden im Plöner Stadtarchiv können speziell die Ereignisse im Mai 1945 in Plön präzisiert werden.

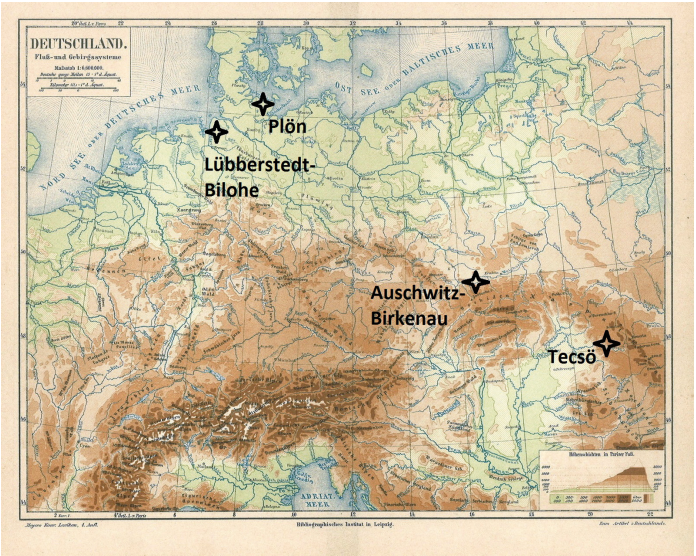

Abb. 1: Stationen der nationalsozialistischen Verschleppung der ungarischen Jüdinnen

Verhaftungen in der Karpatenukraine

Am 26. Juli 1945 fand sich Gizella Ickovic mit ihren drei Töchtern Malvin, Edit und Friederika beim Landesdeportiertenkomitee für die Deportiertenfürsorge (DEGOB) in Budapest ein, um ihre Angaben bei der Protokollantin Lilly Blau zu machen.[5] Ihre hebräischen Vornamen Malvina, Sheindy und Frimet gaben die Mädchen bei dem Gespräch nicht an.[6] Die Familie stammte aus einem kleinen Flecken von 10.000 Einwohnern, der auf Ungarisch Técsö heißt. Gut 20% der Einwohner waren Juden, deren Muttersprache meist Jiddisch war.[7] Der Ort liegt in der Karpatenukraine, die vor dem Ersten Weltkrieg als Komitat Máramaros zum ungarischen Teil der habsburgischen Doppelmonarchie gehörte und nach deren Auflösung nach dem Ersten Weltkrieg im Vertrag von Trianon der Tschechoslowakei zugesprochen wurde. Bereits im März 1939 profitierte Ungarn von Hitlers „Zerschlagung der Resttschechei“ und annektierte das Gebiet. Zum Zeitpunkt der Verhaftung gehörte die Region also zu Ungarn. Heute ist die Region als „Oblast Transkarpatien“ Teil der Ukraine und Técsö heißt auf Ukrainisch Tjatschiw. Bemerkenswert erscheint, dass von den 109 interviewten der in Plön gestrandeten Frauen 96 aus der Karpatenukraine stammten, davon wiederum besonders viele aus Técsö. So ist es wenig erstaunlich, dass sich ihr Schicksal in vielen Aspekten ähnelt. Die Eltern Abraham und Gizella Ickovic betrieben in Técsö in der Mehali Gabor Straße eine kleine Textilfabrik mit 18 Angestellten. „Pansky

Abb. 2: Die Familie Ickovic um 1930: v. l. n. r. Ludvic, Abraham, Gizella, Frimet, Sheindy und Malvina Ickovic. Mit Ausnahme des zum Arbeitsdienst eingezogenen Ludvic wurden alle Familiemitglieder im Mai 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die vier Frauen wurden in Plön von den Briten befreit, Abraham Ickovic wurde nach der Räumung des Konzentrationslagers auf einem Todesmarsch erschossen. (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum in Washington D. C., courtesy of Leo & Edith Cove)

a Damsky Krejci“ lautete der Firmenname auf Slowakisch (=Herren und Damen-Konfektion). Die Töchter Malvin und Edit waren dort beschäftigt, vielleicht auch einige andere der Gruppe, denn viele waren Näherinnen oder Schneiderinnen. Ehrenamtlich bekleidete Abraham Ickovic das Amt des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Técsö. Zur Familie gehörte auch der Sohn und Bruder Ludvic.

Abb. 3: Geschäftsinhaber Abraham Ickovic (im Eingang links) 1929 zusammen mit Familienmitgliedern und Angestellten vor der Damen- und Herren Schneiderei (Pansky a Damsky Krejci) in Técsö/ Tacovo/Tjatschiw in der Karpatenukraine. In der ersten Reihe v. l. n. r. Malvina Ickovic, Azik Miller, Katz, Jiddel Jakubovics, Shia Motyovics, Mendel Regenstreif, Hersh Davidovics, Shonyi Miller und Sheindy Ickovics. (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum in Washington D. C., courtesy of Leo & Edith Cove)

Am 16. April 1944 wurde in Técsö ein Ghetto eingerichtet, indem einige Straßenzüge abgeriegelt wurden.[8] Die Einrichtung von Ghettos in der Karpatenukraine und anderen Teilen Ungarns stand in direktem Zusammenhang mit dem deutschen Einmarsch nach Ungarn im März 1944. Der von der nationalsozialistischen deutschen Regierung abhängige Ministerpräsident Kallay (März 1942 bis März 1944) hatte bis dahin dem deutschen Drängen auf Deportation der Juden widerstanden. Die Weigerung, in der „Judenfrage“ zu kooperieren, wurde in Berlin als Zeichen für eine Annäherung Ungarns an die

Alliierten und folglich als Signal zum Eingreifen gewertet. Für die 750.000 bis dahin relativ unbehelligt in Ungarn lebenden Juden war das eine Katastrophe, denn unmittelbar vor dem deutschen Eingreifen in Ungarn war im KZ Mauthausen unter der Leitung von Adolf Eichmann ein Sondereinsatzkommando aus erfahrenen Deportationsspezialisten gebildet worden. Innerhalb kürzester Zeit wurde die Deportations- und Mordmaschinerie in Gang gesetzt: Zunächst wurde die Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben eingeleitet, die Kennzeichnungspflicht folgte am 7. April, dann folgten die Einrichtung von Ghettos und die Verhaftung und Deportation der jüdischen Bevölkerung dorthin. Die Verfolgungen begannen in der erst kürzlich an Ungarn angegliederten Karpatenukraine. Mit dieser Strategie sollten die Juden „Altungarns" in dem Glauben gelassen werden, die alteingesessenen Juden Ungarns hätten nichts zu befürchten.[9]

In größeren Ortschaften wie in Técsö bildeten abgeriegelte Straßenzüge die Ghettos. Häufig nutzte die Gendarmerie aber auch das Gelände von Ziegeleien. Auch die jüdische Bevölkerung kleinerer Ortschaften wurde in diese Ghettos gebracht.[10] Eine Leidensgenossin der Frauen der Familie Ickovic auf dem Weg nach Plön, Eszter Rosenfeld, gab zu Protokoll, sie stamme aus Bedöháza (ukr. Bedevlya), einer kleinen Gemeinde in den Karpaten und sei dort am 23. Dezember 1922 geboren worden. Später bezeichnete sie immer Técsö als ihre Heimatstadt.[11] Insgesamt hätten in Bedöhaza etwa fünfzig jüdische Familien gelebt. Es seien zumeist arme Leute gewesen, *„die sich schlecht und recht von ihrer Hände Arbeit ernährten",* sie selbst sei Näherin von Beruf. Sie fährt dann fort: *„Einen Tag nach Ostern, am 16. April 1944, wurden mit den übrigen Juden aus Bedöháza auch ich und meine Familie, die aus den Eltern und zwei Schwestern bestand, nach dem Getto von Técsö gebracht. Dort wurde von den ungarischen Gendarmen und den Grenzjägern ein sehr strenges Regiment geführt, das vor allem im Ausgehverbot zum Ausdruck kam."*[12]

Auch die Schwestern Ickovic und ihre Mutter berichten vom brutalen Vorgehen der ungarischen Gendarmen. Der Familienvater Abraham sei nur deswegen geschlagen worden, weil er versäumt habe zu melden, wie viele Personen in ihrem Haus lebten.[13] Eine Gruppe von zehn Frauen aus dem kleinen Ort Visk (ukr. Vyshkovo) im Tal der Theiß berichtet, das Ghetto in Técsö sei für die etwa 6000 Juden viel zu klein gewesen. Da man gegenüber der Gendarmeriestation untergebracht worden sei, habe man die schweren Misshandlungen durch die 40 ungarischen Gendarmen mitansehen können. Mit Gewalt hätten die Gendarmen versucht, die Juden zur Preisgabe von

Verstecken von Wertsachen zu bewegen. Besonders erschreckend sei gewesen, dass alles ganz offen, ohne jeden Versuch der Verheimlichung geschehen sei.[14]

Deportation nach Auschwitz-Birkenau

Die Deportationen aus den Ghettos der Karpatenukraine begannen am 27./28. April 1944 mit zwei Sonderzügen mit je 4.000 jüdischen Männern und Frauen. Vorgesehen war, täglich vier Transporte mit zusammen 12.000 Juden in das Vernichtungslager nach Auschwitz-Birkenau zu schicken.[15] Bereits am 2. Juni waren die Deportationen aus den Zonen I (Karpatenukraine) und II (Transsilvanien) mit zusammen 289.357 Deportierten vollständig vollzogen. Die ganze Aktion der Verschleppung ungarischer Juden fand mit einer Großaktion in Budapest am 9. Juli 1944 ihren Abschluss.[16]

Die Juden aus den umliegenden Dörfern wurden am 22. Mai 1944 von Técsö nach Auschwitz-Birkenau deportiert, die Técsöer Juden folgten am 26. Mai.[17] Bereits der Weg vom Ghetto zum Bahnhof war von gewalttätigen Übergriffen des Wachpersonals begleitet. Piroska Fuchs berichtet außerdem, sie seien ständig zur Eile angetrieben worden. Sie fügt hinzu: *„Die Ungarn hatten es anscheinend sehr eilig, die Juden aus ihrem Lande zu entfernen. Auch von Seiten der Zivilbevölkerung erfuhren wir nicht nur keine aktive Hilfe, sondern man konnte nur Schadenfreude sehen.“*[18] Die Fahrt in den mit 60 bis 70 Personen völlig überbelegten Viehwaggons dauerte meist drei bis vier Tage.[19] Als Eszter Rosenfeld mit ihrer Familie Ende Mai in Auschwitz-Birkenau anlangte, fand die „Selektion“ bereits innerhalb des Lagergeländes statt. Erst am 9. Mai 1944 hatte der Lagerleiter Rudolf Höß die Verlegung der Rampe in den Lagerkomplex von Auschwitz-Birkenau hinein abschließen können. Angesichts der großen Zahl zu erwartender Juden aus Ungarn sollte der Ablauf der Entscheidung, ob die ankommenden Häftlinge zur Zwangsarbeit oder zur Ermordung in den Gaskammern ausgewählt wurden, beschleunigt werden.[20]

Hintergrund für diese „Selektionen“ war, dass in der letzten Kriegsphase neben die rasseideologisch begründete industrielle Massentötung in den Gaskammern eine umfassende Einbeziehung der KZ-Häftlinge in die deutsche Rüstungsproduktion getreten war. In den „Selektionen“ auf der Rampe von Auschwitz-Birkenau wurden von den SS-Ärzten diejenigen ausgewählt, die für die unter dem Druck eines erheblichen Arbeitskräftemangels stehende Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellt werden sollten, die anderen kamen sofort in die Gaskammern.[21] In allen Protokollen der in Plön befreiten unga-

Abb 4: Jüdische Frauen aus der Karpartenukraine in Auschwitz-Birkenau. Im Mai 1944 waren sie für Zwangsarbeit ausgewählt worden und warteten auf die Verlegung in einen anderen Lagerabschnitt. Auf dem Bild hat Leo Cove (= Ludvic Ickovic) ganz links am Bildrand seine Schwester Frimet (Fritzi) Ickovic identifiziert. Fritzi Ickovic wurde am 4. Mai 1945 in Plön von den Briten befreit. Das Bild stammt aus dem „Auschwitz-Album". Auf insgesamt 193 Photographien dokumentierte SS-Hauptscharführer Bernhardt Walter, Leiter des Erkennungsdienstes in Auschwitz, im Mai 1944 Ankunft, „Selektion" zur Zwangsarbeit und Weiterleitung von Juden aus der Karpartenukraine. (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum in Washington D. C., courtesy of Yad Vashem, Jerusalem)

rischen Jüdinnen wird die extrem belastende und traumatisierende Situation auf der Rampe deutlich. Eszter Rosenfeld berichtet von der Trennung der drei Schwestern von den Eltern, von denen seither jede Spur fehle.[22] Auch die Familie Ickovic wurde getrennt. Vater Abraham überlebte Auschwitz, wurde aber auf einem der Evakuierungsmärsche erschossen. Die Mutter Gizella, damals 46 Jahre alt, hatte sich an der Rampe zunächst zu den Alten gestellt, ein SS-Aufseher schickte sie wieder zu ihren Töchtern – und rettete ihr damit vermutlich das Leben. Bei späteren „Selektionen" stellten sich die Schwestern und ihre Mutter nie zusammen in die Reihe, da sie bemerkt hatten, dass Verwandte bewusst getrennt worden seien, um das Leid zu erhöhen. Die Strategie war erfolgreich, die vier erreichten gemeinsam Plön.[23]

Auch die Feldmans kamen im Familienverband nach Auschwitz. Sie stammten aus Kisvárda. 1930 waren etwa 25 Prozent der knapp 15.000 Einwohner der Stadt Juden.[24] Anders als Técsö/Tjatschiw war Kisvárda nach dem Ersten Weltkrieg bei Ungarn verblieben und liegt heute direkt an der Ostgrenze des Landes. Piroska Feldman war 42 Jahre alt, verwitwet und lebte mit ihren vier Kindern Erzmébet, Klára, Sándor und Katálin in der Petöfi Straße 3. Auch diese Mädchen arbeiteten als Näherinnen. Im Haushalt lebten noch zwei weitere Personen, die 71jährige Schwiegermutter Regina Feldman, geborene Fleischer, und deren 68jährige Schwester Szeréna Fleischer.[25] Hier war am 8. April 1944 damit begonnen worden, ein Ghetto einzurichten. Da die Petöfi Straße zum abgesperrten Ghettobezirk gehörte, musste die Familie nicht umziehen. Durch den Zuzug aus anderen Straßenzügen und umliegenden Ortschaften mussten sich die Feldmans auf einen Bruchteil der Wohnfläche beschränken, mehrere Familien lebten nun in einem Raum. Auch hier wurden die Juden von der ungarischen Gendarmerie misshandelt und ausgeraubt. Am 29. und 31. Mai 1944 wurden sie in zwei Transporten von jeweils 3.500 Personen nach Auschwitz deportiert.[26] Dem Zentralverzeichnis der Opfer der Shoa in der Gedenkstelle Yad Vashem ist zu entnehmen, dass Sándor Feldman, Regina Feldman und Szeréna Fleischer aus Kisvárda in Auschwitz ermordet worden sind.[27]

Was in Auschwitz-Birkenau geschah, wussten die Frauen bestenfalls in Ansätzen. Eine von ihnen berichtet, ihnen sei bei der Ankunft erzählt worden, *„daß man die mageren Mädchen deshalb wegführe, um sie besser zu nähren. Seinerzeit glaubten wir es auch, da wir damals von Gas und Krematorien noch nichts wussten."*[28] Eine andere gab zu Protokoll, sie habe bei der Ankunft Flammen aus einem Schornstein schlagen sehen. Das Phänomen sei ihr durch polnische Häftlinge erklärt worden. *„Die erklärten uns die Flammen und die ganze Tragödie Auschwitz´."*[29] Fast alle gaben an, in Block C [gemeint ist Block B II c, d. Vf.] untergebracht worden zu sein. In drangvoller Enge, mit 14, 16 oder gar 20 habe man sich eine Pritsche geteilt, ohne ausreichende Kleidung hätten sie gefroren, es habe durch das Dach der Baracke herein geregnet und die Nahrung sei schlecht und vollkommen ungenügend gewesen. Demütigend sei das Scheren der Haare und die Ausgabe von Kleidung in bewusst falsch gewählten Größen gewesen. Als besonders quälend werden die ständigen, über viele Stunden sich hinziehenden Zählappelle geschildert. Nachts um 3 Uhr habe man sie dazu aus den Baracken geholt. Half man einem ohnmächtigen

Abb 5: Das Innere einer Museums-Baracke in Auschwitz-Birkenau 2010 (Quelle: Foto des Verfassers)

Abb 6: Viehwaggon an der Rampe innerhalb des Lagers Auschwitz-Birkenau 2010 (Quelle: Foto des Verfassers)

Häftling, gab es brutale Schläge. Man habe zwar Ziegel schleppen müssen, aber bei dieser Beschäftigung habe es sich um Schikane, nicht um notwendige Arbeit gehandelt.[30]

Im August 1944 häuften sich die Transportselektionen. Entsprechend der maximalen Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge wurden solche ausgewählt, die geeignet erschienen, in der Rüstungsproduktion im Reich eingesetzt zu werden. Die Frauen scheinen die kleine Überlebenschance, die diese „Selektion" bedeuten konnte, erkannt zu haben. Piroska und Sidonia Fuchs gaben nach der Befreiung an: *„Wir stellten uns freiwillig zu dem Transport, weil wir schon in so schlechtem Zustand waren, dass wir es dort nicht mehr lange ausgehalten hätten."*[31] Andererseits bestand aber die Gefahr, als Familienverband weiter auseinander gerissen zu werden. Sowohl den weiblichen Mitgliedern der Familie Feldman als auch denen der Familie Ickovic gelang es, mit der oben beschriebenen Strategie, sich getrennt voneinander aufzustellen, geschlossen dem Arbeitstransport der 500 ungarischen Jüdinnen zugewiesen zu werden. Eszter Rosenfeld gelang es nicht. Sie gab im Juli 1945 in Budapest zu Protokoll: *„Es dauerte drei Monate, bis ich in einen Arbeitstransport eingereiht wurde, leider aber nur ich allein, denn meine Schwestern musste ich in Auschwitz zurücklassen. Von der einen weiss ich bloß, dass sie zur Arbeit in der Küche eingeteilt wurde; diese Schwester soll am Leben sein und sich irgendwo in Deutschland befinden. Ebenso soll es meinem Bruder, der, als wir nach Auschwitz deportiert wurden, zum militärischen Arbeitsdienst eingerückt war, gelungen sein, am Leben zu bleiben, und sogar nach Hause zurückzukehren. Von der anderen Schwester habe ich nichts gehört, weiss also nicht, ob sie überhaupt am Leben ist."*[32] Die ausgewählten Frauen kamen zur Desinfektion ins Bad, wurden mit besserer Kleidung versorgt und dem Lager D [=B II d, Vf.] zugewiesen. Als dann aber offenbar keine Transportkapazitäten zur Verfügung standen, mussten sie die Kleidung wieder abgeben. Stundenlang hätten sie nackt in den Baracken gewartet. Ob die Angst, nun ins Gas geführt zu werden, dem nach drei Monaten geschärften Bewusstsein über die Vorgänge im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau oder einer konkreten Information entsprang, kann nicht mehr geklärt werden. Einen Tag später wurden die Frauen erneut zur Desinfektion geführt, Kleidung wurde wieder ausgegeben, und sie konnten Auschwitz-Birkenau hinter sich lassen.[33]